Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 204 (1925)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

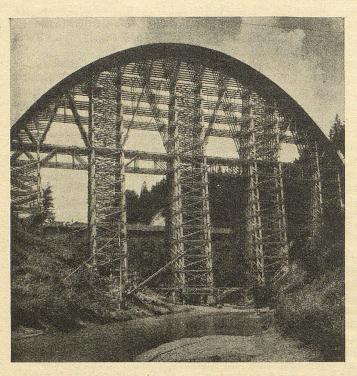
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.



Das gewaltige Lehrgerüst für den inneren Bogen der Hundwilertobel=Brücke, 73 m hoch und 104 m lang. (Im Hintergrund ist die alte hölzerne Brücke sichtbar.)

Es ift diesmal die zehnte Weltumschau, die der alte Kalendermann seit Ausbruch des Weltkrieges sür den lieben Appenzeller Kalender schreidt. Welche Summe von Vernichtung und Zerstörung, von Völkerhaß und Völkernot, von Tod und Verderben, Elend und Verzweiflung offenbart sich in diesen zehn Abhandlungen. Wenn man alles zusammenzählte, würde man sich einzig darüber wundern, wie die arme Menschheit dies alles aushalten konnte und aushielt, ohne darüber zu Grunde zu gehen. Aber dieser Dzean von Elend zeitigte einen anderen, jenen der Liebe und einer nie dagewesenen Liebeshülse, und diese hielt die Welt aufrecht.

Und doch! Hatte die letzte Weltumschau als ersten Lichtblid in der düsteren Weltlage die starke Abnahme in der allgemeinen Arbeitslosigkeit verzeichnen können und daran erste schüchterne Hoffnungen geknüpft, so ist seit ein paar Wonaten ein zweiter noch viel gewichtigerer aufgetaucht, der jene Hoffnungen wesentlich verstärken darf, nämlich das vielgenannte Gutachten Dawes über die Leistungsmöglichkeiten Deutschlands: was von ihm vernünstigerweise an Wiederguimachungen im Maximum gesordert werden kann, was aber anderseits die Sieger zu tun haben, damit Deutschland diese Forderungen zu erstüllen imstande ist. Eine eingreisende Besserung der Lage, ein solider Wiederausstieg in der Welt hängt jest davon ab, daß die Vorschläge des Gutachtens Dawes allseitig angenommen und dann auch loyal

burchgeführt werben. Dann kehrt wieder Vertrauen bei den Völkern ein und es geht wieder aufwärts. Bis es wieder so gut geworden ist wie vor dem Kriege, wird auch dann noch eine geraume Beile danern. Es ist schon etwas Merkwürdiges, daß ein ganzes großes Stück Beltrettung von der Erfüllung eines solchen Dokumentes abhängt, und doch nicht merkwürdig, wenn man weiß, daß es auf die alte Wahrheit ausgedaut ist, die Menschbeit müsse hüben und drüben wieder Vernunft annehmen.

Die vom französischen Ministerpräsidenten

drüben wieder Vernunft annehmen.

Die vom französischen Ministerpräsidenten veranlaßte Kuhrbesetzung zu Anfang 1923 hatte die ohnehin verwirrte Weltlage noch viel verworrener gestaltet. Die Vereinigten Staaten von Amerika zogen sich jetzt von den Dingen in Europa erst recht zurück; England und Japan fühlten sich verletzt; Italien war auch nicht zusstieden; Deutschland aber in heller Verzweislung. Die ganze Lage erwieß sich mit jedem Tag als versuhrwerkter und unheilschwangerer; man stand vor dem völligen Zusammenbruch Deutschlands und dem gänzlichen Auseinandersallen der Entente. Da saßte England den Plan, der eigentlich längst in der Luft lag und längst hätte ausgesiührt werden sollen, wonach die Lage Deutschlands von unparteisschen und kompetenten Fachemännern nach allen Seiten ohne Voreingenomemenheit an Ort und Stelle untersucht werden solle und daß diese Fachmänner, gestützt auf

menheit an Ort und Stelle untersucht werden solle und daß diese Fachmänner, gestüht auf ihre Untersuchung, Vorschläge zur Kettung der Lage zu machen hätten. Nachdem die Bereinigten Staaten ihre Mitwirkung durchblicken ließen und die anderen Mliierten ohne weiteres zustimmten, mußte auch Boincaré wohl oder übel einlenken und tat es mit einigen "wenn und aber". Es wurden zwei Ausschüffe bestimmt. Der erste als Hauptausschuß für die schon genannten Ausgaben. An seine Spike wurde General Dawes, Direktor in der amerikanischen Finanzverwaltung, gestellt, und ihm in Owen Joung, Präsident der Electric Company, ein zweiter Amerikaner beigegeben; Belgien war durch den Schatzgouverneur Franqui und Bankier Houland. Frankreich durch den Prosesson der Finanzwissenschuschen Ausgenberreur des Credite Fonzier de France, und Italien durch den Finanzwissenschafter Flora und den Großindustriellen Pietti vertreten. Aus ähnlichen Fachleuten war die zweite Rommission mit Mc Kenna, Direktor der Midland Bank (England) an der Spike, gebildet. Sie hatte sich mit der Flucht deutscher Kapitalien ins Ausland und deren Wiedercheimschaffung zu besassen und einmal wirkliche Fachmänner, die es mit ihrer Ausgabe ernst nahmen, wobei die deutsche Regierung ihnen in loyalster Weise an die Hantschung und sochen und Monaten peinlicher Untersuchung und faurer Arbeit wurde das Sutachten persett. Es kam zum Schlusse, daß die deutsche Weiset noch keine außerordentlich ernste, aber zur Zeit noch keine

rettungslose sei. Zur Rettung brauche es vor allem eine Wiederfestigung (Stabilisierung) der deutschen Währung, starke Einsparungen im Budget und eine noch stärkere Steuerbelastung einzelner Steuerkate-gorien, ein Moratorium als Zahlungsaufschub und schließlich ein großes international garantiertes An-leihen Deutschland. Das Gutachten setzte sodna die jährlichen Maximalzahlungen fest, die Deutschland nach Erfüllung genannter Bedingungen zu leisten hätte und dann auch leiften könnte unter Garantierung derselben durch Pfänder, verlangte aber auch entschieden die Käumung der Ruhr als unerläßlich

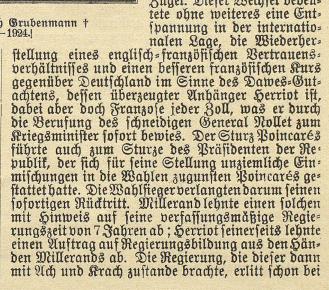
für die deutsche Wirtschafts= entfaltung und einen entsichiebenen Strich durch die bisherige Drangsalierungs= politik gegenüber Deutsch-land. Man darf ohne llebertreibung sagen, daß fast die ganze Welt mit einem Ge-fühle wahrer Erleichterung vom Gutachten Kenntnis nahm, das in den Regie-rungstreisen in Walbington, London, Tokio und Rom die günstigste Aufnahme sand. Die Haken liegen jedoch bei Frankreich und Deutschland. Voincaré war kühl, getraute aber doch keine Ablehnung im Bewußtsein, damit Frankreich gefährlich zu isolieren. In Deutschland außerten sich die Regierungsfreise durch= aus entgegenkommend, die einflußreichen extrem natio= nalen dagegen ebenfo entschie= den ablehnend. Aber jüngste Ereignisse sorgten dafür, daß auch diese Wolken sich bedeutend verzogen, worüber nach= her noch berichtet wird. Es ist nunmehr mit Sicherheit auzunehmen, daß die schon im Juli in London ansam=

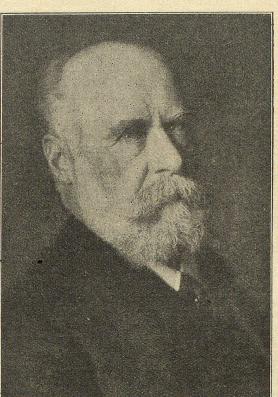
mengetretene Konferenz der' Siegerstaaten das Gutachten Dawes in seiner Gesamtheit sanktionieren wird, sofern die deutsche Austimmung auch erfolgt ist. Damit wäre dann der wichtigste Schritt zum wirklichen Frieden getan, der Deutschland in den Völkerbund sühren dürfte und ihm vielleicht noch ein Mehreres böte, auf jeden Fall

seine internationale Stellung wieder rehabilitierte. Das Jahr seit der letzten Kalenderumschau war ein ungewöhnlich bewegtes, eine Art politisches Erd= bebenjahr: Parlamentswahlen unter heiken Wahltampfen in Defterreich, England, Stalien, Frankreich und Deutschland, Ministerstürze und Systemswechsel hier und dort, sowie sonstige Ereignisse aller Art. Mit dieser allgemeinen Bemerkung ist die Einleitung zur Behandlung der Dinge in den einzelnen Ländern und Staaten gegeben.

Schienin Frankreich das Regiment Boincaré zunächst noch allmächtig zu sein, verdunkelte dessen Lage sich in der Folge doch mehr und mehr. Wohl gingen die Kammern in der auswärtigen Politikund insbesondere in der Politik gegenüber Deutschland immer noch durch Dick und Dünn mit ihm; dagegen wuchsen die innerpolitischen Schwierigkeiten zusehends: der französische Franken sing an ganz un- beimlich zu sinken. Die Folge war Lebensverteuerung und neue Steuervorlagen, was wiederum eine wach-fende Unzufriedenheit im Bolke im Gefolge hatte. Schon Ende März demissionierte Poincaré ein erstes

mal, übernahm aber auf Drängen des Präsidenten der Republik, Millerand, Steuer doch wieder, mit einigen Personaländerungen in der Regierung. Er wählte die Neuen mit Vorliebe aus den oppositionellen Gruppen, wohl um dadurch die Chancen für die immer näher rückenden Kammerwahlen für sein Regime zu vermehren. Als auch noch das Wahlspftem zu deffen Gunften korrigiert worden war, glaubte nicht er allein, sondern fast alle Welt an seinen Sieg bei den Wahlen. Sie brachten ihm aber eine Niederlage. Sieger wur-den die Linksparteien, die fozialistisch angehauchten Raditalen, die eigentlichen Sozzialisten und die Kommuniften. Boincaré reichte auf den 1. Juni feine definitive Demission ein und an seiner Stelle ergriff der ehemalige Bürgermeifter von Lyon, der Radikalsozialist Herriot die Bügel. Dieser Wechsel bedeu-





Prof. Dr. Alrich Grubenmann † 1850—1924.

ihrem ersten Erscheinen in der Kammer eine Sauptniederlage und trat nach eintägiger Lebensdauer zurück. Jest gab es für Millerand nur mehr den Kückritt, und er verließ den ihm lieb gewordenen Elyséepalast. Die Wahl eines Nachfolgers gestal= tete sich insofern überraschend, als nicht der Kandidat Herriots und der Linken, der frühere Minister Painlevé, gewählt wurde, sondern der Senatspräsident Doumergue, der zwar gleicher politischer Richtung wie Painlevé, aber mit verschiedenen Tropfen gutbürgerlichen Dels mehr gesalbt ist. Die Mehrheit der Nationalversammlung (Kammer und Senat, ähnlich wie die Bundesversammlung bei uns) hatte Herriot mit der Wahl verdeutet, seinem Rößlein nicht allzuscharfe Linksrichtung zu geben. Mit Doumergue wird zum erften mal ein Protestant Prasident der Republik in Frankreich. Ob das Regiment Herriot von langer Lebensdauer sein wird, ist fraglich, da seine Existenz von der Gnade der Sozialisten ab hängt, die wohl ihre wohlwollende Unterstützung zusagten, aber selber in der Regierung nicht mit machen wollten. Sobald sie Herriot ihre Unterstützung in der Kammer versagen, ist er in Minderheit und sturzreif. Einen gesährlichen Feind hat die Regierung Herriot an Poincaré, der unermudliche Totengraberarbeit an seinem Nachfolger verrichten dürfte und damit bereits begonnen hat. Das französische Volk hat inden letten Monaten einen seiner hervorragend= sten Staatsmänner und Diplomaten verloren, den ehemaligen Botschafter Jules Cambon, wohl einen der überlegensten Köpfe in der gesamten europäischen Diplomatie.

Im Grunde genommen hatte die innere Um-wälzung in Frantreich ihr ähnliches Vorspiel be-reits einige Monate vorher in England gefunden, wo die Parlamentswahlen vom November 1923 einen noch viel schärferen Ruck nach links brachten, das bisherige konservative Regiment Baldwin weg-fegten und es durch eine Regierung der Arbeiterparteimit Ramsan Macdonald an der Spize ersetzten. Die Urfachen dieses radikalen Umschwunges lagen zum erften im Berfagen der bisberigen Regierungsieiter in der internationalen Politik, die so wenig wie der schon ein Jahr zuvor gestürzte Lloyd Georg eine politische Führung Englands zu erringen wußten, obwohl Baldwin ein ganz hervorragend tüch-tiger Wirtschaftspolitiker war. Wie schon in Deutschland beim Reichskanzler Cuno, zeigte sich auch in England, daß selbst ein gewiegtester Wirtschafts-politiker noch lange kein überlegener Staatsmann ist. Dem richtigen Engländer war es aber nachgerade unerträglich, sehen zu müssen, wie Frankreich die Führung in Europa mehr und mehr an sich riß. Sodann schuf die stagnierend schlechte Wirtschafts-lage in England immer mehr Unzufriedene. Das die Gründe, daß auch viele bürgerliche Wähler für die Arbeiterpartei wählten und dieser zu einem un-geahnten Siege verhalfen. Uebrigens darf man die englische Arbeiterpartei nicht mit den sozialdemo-tratischen Parteien auf demeuropäischen Kontinent auf eine Linie stellen. Wohl hateszahlreiche Sozialdemokraten scharfer Tonart inihr, aber ebensozahl

reiche Ordnungselemente, die den revolutionären Umfturz ablehnen. Siezählt auch Abertausende gläubige Protestanten und Katholiken in ihren Reihen. Ramsan Macdonald selber ist ein durchaus gottes= gläubiger Protestant, ein Mann von einer hohen selbsterworbenen Bildung und einer durch Reisen in fast allen Erdteilen gefestigten Weltkenntnis. Es ist ihm freilich nicht an seiner Wiege gesungen worden, die in einem armseligen englischen Landtag= löhnerhäuschen ftand, daß er einft den Ministerpräsidentenstuhl des englischen Weltreiches besteigen und eine Macht bekleiden würde, auf die ein König nei-disch werden könnte. In seiner internationalen Politik spinnt Ramsay Macdonald fast den gleichen Faden wie fein neuer Aollege in Frankreich, Herriot, und fieht des= gleichen in der glatten Annahme und Durchführung des Gutachten Dawes den ersten, aber auch unerläß-lichen Schritt zur Erlangung des wirklichen Welt-friedens. Ob Ramsan Macdonald auf längere Dauer sich wird halten können? Die Frage liegt da ähnlich wie bei Herriot. Hat dieser eine Mehrheit im Parlament nur mit Unterstützung der Sozialisten, so braucht Macdonald hiefür die Unterstützung der Liberalen : so wenig aber jene sichere Kantoniere für Herriot sind, so wenig diese für Macdonald. Es ist aber größtes europäisches Interesse, daß die beiden Danner im Sattel bleiben, wenigstens bis das Gutachten Dawes unter Dach ist.

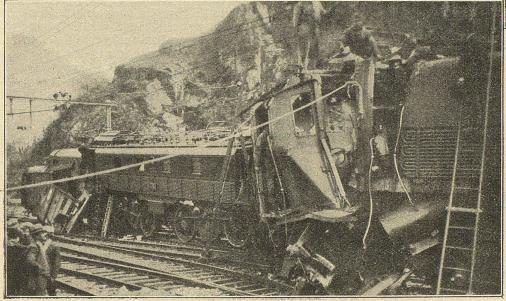
It alien stand seit der letten Umschau mehr denn je unter der Dittatur Mussolinis, die sich im ganzen nach wie vor für Stalien recht zukömmlich erwies. Es wurden weitere nühliche Reformen durch geführt, Ordnung und Rube noch mehr gefestiget, das Wirtschaftsleben und die Staatsfinanzen weiter gehoben, so daß das Ansehen und der Aredit Italiens zusehends wuchsen. Bu den Erfolgen in der inneren Politik gesellten sich solche in der äußeren. So die Berständigung mit Südslavien, durch welche die ehe-malige ungarische Hafenstadt Fiume an der Adria definitiv Italien zugesprochen wurde, das damit vollends Herrin der Adria wird, während Südslavien fich mit dem Mitbenützungsrecht des Hafens und dem Hafen von Baros in der Nähe von Fiume be-gnügen muß. Unstreitige Erfolge waren auch die Besuche des spanischen und des englischen Königs-paares beim italienischen Hose. Beim ersteren Be-juche kam es zu einer Art Verschwisterung der spanisch eitalienischen Mittelmeerinteressen, beim letzteren feierte der König von England die Weisheit des Staatsmannes, der gegenwärtig die Geschicke Italiens leitet. Muffolini würde darum bei den Wahlen einen starken Sieg erlebt haben, ohne daß er für dieselben ein ziemlich anrüchiges, seinen Interessen auf den Leib geschnittenes Wahlversahren inszeniert hätte. Da seine Macht gesestigter als je erschien, trat Unfangs Juni ein Ereignis ein, das fie in ihren Grundfesten erschütterte, nämlich die bestialische Ermordung des hervorragenden sozialistischenKammer-abgeordneten Mateotti, begangen durch Kreaturen, die in Beziehungen zu Männern waren, welche zum Stabe Muffolinis gehörten, wenn auch nicht zum engsten. Muffolini stand der abscheulichen Tat zwar

Eisenbahnstatastrophe in Bellinzona 23. April 1924.

Oben: Der ausgebrannte beutsche Personenwagen, in dem eiwa 10 Kasiagiere einen grauenvollen Tod fanden.

Unten: Die ineinandergeschobenen elettr. Lotomotiven mit dem zerftörten Führerftand.





burchaus ferne und verurteilte sie mit aller Schärfe. Er setze alle Sebel für eine rücksichtslose Verfolgung der Missetzt und ihrer Selfershelser in Bewegung; die öffentliche Meinung Italiens sah aber die Schatten der Tat dennoch am Regime Mussolinis kleben, und seither macht sich ein gewisses Wanken der Position Mussolinis bemerkbar. Im Moment bedeutete sein Sturz eine eigentliche Katastrophe sür Italien, die das Land leicht in einen Bürgerkrieg, zum wenigsten aber in eine neue Periode der Anarchie stürzen würde, was auch für die Schweiz äußerst nachteilig wäre. Bleibt Mussolini, was zu hoffen ist, sollte er mit einer würdigeren Behandlung der Deutsch-Südtiroler einen Fleck tilgen der bis jest auf seinem Regime lastete. Deutsch and hat seit der lesten Umschau schwere Zeiten durchgemacht. Wäre es schon an der Kuhr-

Deutschland hat seit der letten Umschauschwere Zeiten durchgemacht. Wäre es schon an der Ruhrbesetung mehr als genug gewesen, schien im Spätherbst und Vorwinter eine Weile alles außer Kand und Band gehen zu wollen, In den Rheinlanden

und der Pfalz wurde die Rheinische Kepublik proklamiert, und ihre Anhänger, die sog. Separatisken — im Grunde Gesindel erster Güte — übten unter Begönnerung der Franzosen vielerorts ein wahres Gewalt- und Schreckensregiment, dis durch das endliche Einschreiten Englands dem Standal ein Ende gemacht wurde. In Sachsen trieb es eine Sozialiskenregierung unter Führung eines Dr. Zeigner so bunt und frech, daß die Reichswehr unter General Müller einmarschieren und dem Regiment Zeigner der Garaus machen mußte. Dr. Zeigner wurde nachher in einem Prozes recht unsauberer Dinge überführt. In Bahern kam eine Art Diktatur unter einem Generalkommissär von Kahr ans Kuder, die sich zusehends offener gegen die Reichsregierung in Berlin auslehnte. Die Hitlerei und Ludendorfferei schossen mit dem Marsche nach Berlinzum Sturze der Reichsregierung georoht. Es kam der berüchtigte Hitlerputsch in

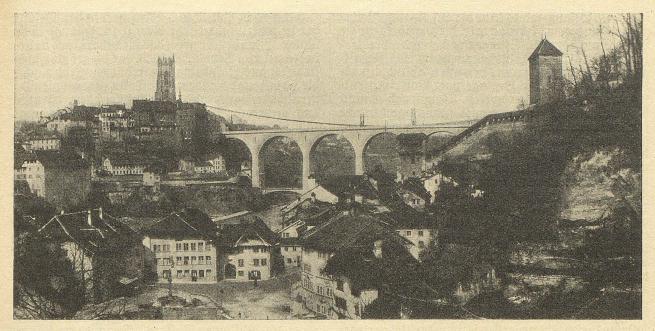
Minchen zur Errichtung einer Reichsdiktatur Hitler= Ludendorff=v. Rahr, nach 24 Stunden aber auch schon der jammervolle Zusammenbruch des Putsches. Der Schluß war der viel besprochene Hochverratsprozeß in München gegen Hitler und Konsorten nach ein paar Monaten und bas Ende des Schlusses ein fast lachhaftes Urteil, das mit Hitler und einigen anderen so sänstiglich wie nur möglich versuhr, Ludendorff aber gänzlich frei ausgehen ließ. Ein Gutes hatte der Brozeß doch: Ludendorff hatte sich in ihm moralisch selbst gerichtet. Zu all den Wirren gesellte sich noch sonstiges Elend aller Art, Arbeitslosigseit, eine geradezu unerhörte Geldentwertung, fo daß eine Million Mark noch den Wert von 13/100 Rappen hatte, eine Teuerung ins Fabelhafte, Hunger und sonstige Plagen. Die Regierung Cuno brach unter diesen Zuständen zusammen und an ihre Stelle trat zuerft eine Regierung Dr. Stresemann, die sich aber nur furs halten konnte, und auf sie folgte eine Regierung mit dem Zentrumführer Dr. Marz an der Spise. In all der Not sand sich wenigstens ein Finanzpolitiker aroßen Stils, wie Deutschland ihn brauchte, dies in Dr. Schacht. Mit eiserner Sand steuerte er auf eine Sanierung der deutschen Währung und schuf die Rentenmark, freilich eine Rur mit glühenden Brenneisen am deutschen Wirtschaftskörper, aber unum-ganglich, sollte ein Zusammenbruch vermieden wer-den. Wird das Gutachten Dawes und damit eine große internationale Anleihe an Deutschland Wirklichkeit, wird sich auf die Rentenmark ein eigentliches Goldmarksustem aufbauen und das deutsche Wäh= rungselend im ärgsten der Vergangenheit angehören. Um ersten Maisonntag kamen dann die Reichstags= wahlen. Sie konnten nach allem Vorangegangenen fast unmöglich befriedigend ausfallen und sind es auch nicht. Wenn auch nicht direkt als Sieger, so doch als einzige Gewinner gingen die extremen Parteien links und rechts aus ihnen hervor, links die Kommunisten, rechts die zwei extremnationalen Gruppen, die Deutschnationalen und die Deutschvöllischen. Die Regierung Mary demissionierte, mußte aber mit einigen Personalanderungen wieder verbleiben, weil eine andere einigermaßen haltbare sich nicht finden ließ. Prüfstein für den neuen Reichstag wird seine Stellung zum Gutachten Dawes sein, d. h. zu den Gesetzesvorlagen, die der Reichstag zuerst bewilligen muß, bevor die Siegermächte das Gutachten in Kraft setten. Heute hat es den Anschein, als sei mit dieser Bewilligung zu rechnen, indem die dentsähigern Glemente unter den Deutschnationalen des furchtbaren Ernstes der Lage sich bewußt werden, welche einträte, wenn durch Verschulden Deutschlands das Gutachten Dawes zum bloßen Feten Bavier degradiert würde. Weder Herriot noch Ramsah Macdonald haben einen Zweifel darüber gelaffen, was Deutschland dann wartete. Gleichzeitig würde es alsdann die wenigen Sym= pathien und Freunde verloren haben, die es zurzeit in und außer Europa noch besitzt. In den letzten Monaten sind zwei in der Welt meistgenannte Deutsche aus dem Leben geschieden, der Großindustrielle und Großfinanzier Stinnes, eine Art wirtschaftlicher Napoleon I., und der ehemalige Staatsfekretär Helfferich,

der intelligenteste Kopf der intransigenten Extremnationalen und zugleich der glühendste Hasser und Verfolger des ermordeten Staatsministers Erzberger. Helsseich hat beim kürzlichen Eisenbahnunglück in Bellinzona im brennenden Waggon den Flammentod erlitten.

Die Republik Destereich hat sich im schönen Sanierungskurs unter der Leitung seines genialen Bundeskanzler und Brälat Seipel weiterbewegt und auch weitergesestigt. Diese erfreuliche Lage erlitt eine bittere Trübung durch ein im Mai erfolgtes Revolverattentat vonseite eines fanatisierten Anarchisten auf Seipel, wobei diesem eine Augel in die Lunge drang. Die erste Zeit mußte man ernstlich für sein Leben fürchten. Wie durch ein Wunder überstand er aber die kritische Periode und dürste in absehdarer Zeit sein Amt wieder aufnehmen können, mit dessen Leitung er sich Bewunderung und Sympathien in ganz Europa und darüber hinaus erworben hat.

In Rukland war das große Ereignis der Tod Lenins, der am 21. Januar nach langem schwerem Leiden starb. So eingreifend und innert kurzer Frist jo umgestaltend wie er hat noch kein Mann in die Geschicke eines großen europäischen Weltreiches ein= gegriffen, gleich verheerend und schaudererregend aber auch nicht. Seit Ende 1917 zur Macht gelangt, hat er das bisherige Kußland in Millionen Trümmer geschlagen und ein neues geschaffen, dabei zu seinen Verbündeten freilich Marter und Tod, Raub, Elend und Hunger gemacht, und das neue Außland, das er schuf, ist noch viel bedauernswerter als das alte, eine große Barbarei mit europäischem Hosen-schnitt. Seinen Welttraum erfüllt zu sehen, wonach nämlich der Bolschewismus sich zum siegreichen Welt= prinzip durchringen sollte, ist ihm versagt geblieben. Seine Nachfolger find keine Lenins. Sie wähnen, sich noch am tolen Lenin halten zu können, indem sie eine Art Götterkult für ihn schufen, und bei den europä-ischen Staaten auf die de jure-Anerkennung, d.h. die rechtliche Anerkennung des Sovjetstaates drängen. Das erstere verrät nur ihr Schwächebemußtsein, das andere aber ist eine falsche Rechnung. Denn an der de jure-Anerkennung von Seite der anderen Staaten wird der Sovjetstaat nicht erstarken, sondern ab-brödeln im Sinne der sukzessiven Rückbildung zum zivilisierten Rechts- und Ordnungsstaate.

In der Türke i, die ja auch Republik geworden ist, holte das neue Regiment zu sehr gewagten Experimenten aus. Es hat diesen Frühling das Kalisat abgeschafft und im Drange nach einem rein bürgerlichen Staate den Kalisen Abul Medschid außer Landes verwiesen, der darauf ein Asyl in Territet am schönen Gensersee suchte und fand. Wit diesem Schritte hat es die ganze große mohamedanische Welt in Asien und Afrika gegen sich ausgebracht. Ist der Kalis für den Flam auch nicht entsernt das, was etwa der Papst für den Katholizismus, so ist das Kalisat immerhin seine heiligste kirchlichshierarchische Zentralinstitution und zwar für alle Bekenner des Propheten, soweit sie nicht dem Scherifat von Marotko unterstehen, das sich aber nur auf die Nordwestese Asrikas erstreckt. Der Schritt des kürkischen Regis



Neue Zähringerbrücke in Freiburg mit dem alten Stadtquartier. (Auf dem Bilde ist noch das Drahtseil der alten Hängebrücke sichtbar.)

ments, d. h. der Nationalversammlung in Angora, hat denn auch weniger das Kalifat als solches ge-troffen, als die Türken selber. Es hat sich sofort in König Huffein Ibu Ali I. von Hedschas (Arabien) ein neuer Kalif aufgeworfen, womit, wenn er sich als solcher halten kann, das Kalifat wieder in die Hände der Araber gekommen ist, denen die Türken es vor Jahrhunderten entrissen hatten. Die Türkei selber hat mit ihrem unüberlegten Akt ihre bisherige politisch wertvolle Stellung als religiöse Vormacht im Islam preisgegeben.

Auch Griechenland machte in den letten Monaten viel von sich reden. Das griechische Bolt hat die Republik eingeführt und die bisherige königliche Dynastie außer Landes gewiesen. Das junge Königspaar mußte ins Exil wandern, erhält aber ein ganz anständiges Ruhegehalt. Wir haben in Europa nun bald mehr Könige im Exil als auf Thronen. Ist das eine ganz andere Welt geworden!

In den Vereinigten Staaten von Amerika beschäftigt man sich zurzeit lebhaft mit der bevorstebenden Bräfidentenwahl, die heute von Belt-wichtigkeit ist, nachdem den Bereinigten Staaten das gewichtigste Wort in der Wiederaufrichtung Europas zukommt. Es spielt diesmal eine bose Korruptions= affäre in die Wahl hinein, nämlich eine Bestechung von Staatsbeamten durch hohe Politiker und Großgeschäftsleute aus gewinnsüchtigen Absichten. Die demokratische Partei schlachtete ansänglich die Geschichte gewaltig aus in der Hoffnung, dadurch die gegnerische republikanische Partei dei der Präsisentenwahl dentenwahl zu Fall zu bringen, fiel dann aber mit in den Graben, nachdem sich herausstellte, daß von ihren Leuten auch beim "Geschäft" beteiligt waren. Der regierende Präsident Coolidge, ein vortrefslicher Staatsmann, machte nicht lange Federlesens und

ordnete das Einschreiten der Gerichte an. Der republikanische Konvent, d. h. die Delegiertenversammlung der Partei aus allen Unionsstaaten, hat zur Wahl bereits Stellung genommen und ihren Kandi-daten bezeichnet. Sie schlägt einstimmig den bis-herigen Präsidenten Coolidge vor. Der demotra-tische Konvent hat sich ebenfalls besammelt, konnte sich dies jeht aber noch nicht auf einen Kandidaten einigen. Mag nun die Wahl in der Union so oder anders ausfallen, von wesentlichster Bedeutung ist, daß dort sich allgemein eine Abkehr vom seit den letten Jahren eingeschlagenen Kurs, Europa einfach zappeln zu lassen und sich damit zu begnügen, den Reichtum Europas durch den Weltkrieg an sich gezogen zu haben, durchgedrungen hat. Man sieht jett endlich ein, daß es gegen die eigensten Interessen wäre, dem Berfall Europas mit verschränkten Armen zuzusehen. Wie sich schon beim Gutachten Dawes zeigte, schickt man sich wieder an, mitzumachen. Ein hocherfreuliches Zeichen der Wiederaufrichtung der allgemeinen Lage. Fernab vom politischen Getriebe, seit dem Frieden von Versailles ein stiller Mann, starb Expräsident Woodrow Wilson. Während des Weltkrieges eine Weile der meistbeachtete und meist= genannte Mann auf Erden, machte sein Tod keinen tieferen Eindruck. An der Schwelle des Ruhmes, der größte Mann seiner Zeit gewesen zu sein, fiolperte er bei den Friedensverhandlungen in Versailles über die Finessen und Intriguen der europäischen Diplomatte. Die spätere Geschichte dürfte ihm ein viel dankbareres Andenken sichern als seine Mitmenschen.

Im bisher Gesagten hat der Kalendermann nun-mehr das Wichtigste an politischen Ereignissen in der großen Welt seit der letzten Umschau flüchtig geschil-dert. Bleibt nur noch unser liebes, fleines Vaterland, die Schweiz. Innerpolitische Ereignisse von be-

sonderem Belang gab es keine bis auf die eidg. Volks= abstimmung vom Februar betr. die vorübergehende Abschaffung der 48. Stundenwoche und ihre Ersetzung durch die 54-Stundenwoche im eidg. Fabritgesetz. Rach einer überaus bewegten Abstimmungs= kampagne wurde die Vorlage vom Volke mit ent-schiedener Mehrheit verworfen. Gewiß gab es nicht blöß ehrenwerte, sondern auch gewichtige Gründe für Annahme, aber das Schweizervolk mochte doch gut beraten sein, als es fand: Sabe es unter Mithülfe der großen Mehrheit der Arbeiter im Dez. 1922 mit Verwerfung der Vermögensabgabe das Eigentum der Besitzenden geschützt, gehe es nicht wohlan, sich 5/4 Jahre später am ihnen von den Behörden 1919 feierlich zugesprochenen Befite der Arbeiter zu vergreifen. Der boje Stachel, den eine andere Saltung bei der gesamten Arbeiterschaft hinterlassen hätte, würde der Allgemeinheit mehr geschadet, als die wöchentlich 2 — 4 Stunden Mehrarbeit genützt haben. In der eidg. Gesekesfabrit ist zurzeit großer Betrieb. Da sind in Arbeit u.a. ein neues Zollgeset, ein neuer Generalzolltarif, eine neue Truppenord-nung, ein neues Militärstrafgesetz, ein neues Besoldungsgeset, ein neuer Berfassungsartikel zur Förderung des Getreidebaues mit gleichzeitiger Abschaf= fung des seit dem Kriege bestehenden Bundesmono= pols für Getreiderinfuhr, einneuer Berfaffungsartitel für Alters-und Hinterbliebenenversicherung, um nur

das Wichtigste zu nennen.

In auswärtigen Dingen gab es einzelne Anstände. Nachdem in Frankreich Herriot ans Ruder gelangt ift, der als aufrichtiger und warmer Freund der Schweiz gilt, kann man hoffen, daß die leidige Ronen-Differenz nun endlich in einer für die Schweiz gerechten Weise aus der Welt geschafft wird. Die Freisprechung Konradis, des Mörders des russischen Teilnehmers an der internationalen Konferenz in Laufanne, 280rowsti, durch die Waadtlander Geschworenen, hatte zur Folge, daß die russische Sovietregierung den Bundesrat in einer sacgroben Rote wissen ließ, sie wolle mitder Schweiz nichts mehr zu tun haben und werde sie boykottieren, sofern nicht der Bundesrat in Sac und Asche Buße tue. Der Bundesratlehnte das let-tere mit aller Entschiedenheit ab, und seither haben die Regenten in Moskau über alles, was schweizerisch ist, den Bonkott verhängt, der uns aber bisher außer= ordentlich wenig genierte. Neuestens liegen Anzeichen vor, daß man in Mostau mit der Schweiz doch wieder auf einen traitabeln Fuß kommen möchte, während der Bundesrat seinerseits durchblicken ließ, daß er nicht unversöhnlich sei. Dumme Ruse gegen Mussolini und das Regiment in Italien von einigen zu fröhlichen Schweizersoldaten bei einem Marsche der italienischen Grenze entlang in der Nähe von Ponte Tresa trugen uns eine ziemlich dezidierte diplo-matische Reklamation Italiens ein, die anfänglich besonders in der deutschen Schweiz eine gewisse Be= unruhigung erwedte. Der Zwischenfall wurde aber rasch in aller Minne beglichen, da Mussolini ohne weiteres erklärte, wegen ein paar übermütigen Schreiereien einzelner Soldaten keine Unstimmigkeiten mit der Schweiz zu wollen.

Ging es in Politik und Wirtschaft in der Welt seit der letten Umschau sehr bewegt zu, so auch in der Natur. Man dente nnran das furchtbare Erdbeben in Japanim September 1923, das die größte Hafenstadt Japans, Potohama, dem Erdboden gleich machte, die Haupt- und Residenzstadt Tokio zum größten Teil vernichtete, mehr als 150,000 Menschen, darunter auch mehreren Schweizern, das Leben koftete, ungezählte Tausende von armen Waisen schuf und einen materiellen Schaden von einigen Milliarden Franken anrichtete. Das Erdbeben hat Japan so viel gekoftet wie ein verlorener Arieg. Mehr als je haben aber die Japaner sich nach der fürchterlichen Katastrophe als mannhaftes Volk gezeigt, das auch beim größten Un= glüd nicht verzagt, sondern aufs neue werktätig an die Arbeit geht, mehr auf Selbsthülfe als auf die Hülfe anderer bedacht. Auch nachber gab es noch mehrsach Erdbeben in Zentralasien und Persien mit namhaften Berlustenan Menschenleben und großem Sachschaden. Der nördliche Kontinent Amerikas wurde stellenweise von verschiedenen verheerenden Wirbelfturmen heim: gesucht, der lette kürzlich im Staate Dhio mit meh. reren hundert Toten und einem Sachschaden von mehreren 100 Millionen Dollars. Berschiedene Länder Europas litten im Frühling unter großen Ueber-schwemmungen und Amalfi bei Neapel an Verschüttungen, die einen der schönsten Punkte auf unserer Erde übel ver wüfteten. Was fich außer an schlimmen Elementarereignissen, an sonstigen größeren und großen Unglücksfällen. an Groß-Feuersbrünften, Explosionen, Bergwerkverschüttungen, Dammbriischen, Schiffs- und Eisenbahnunglücken seit der letzten Umschau ereignet hat, ist in einem Kalender gar nicht aufzuzählen. Es sei nur an die Explosion der riesigen Munitionslager bei Bukarest, an die großen Fabrikexplosionen in New-York und an den Dammbruch beim Glenostausee in Oberitalien erinnert, durch welchen Bruch eine ganze große Talschaft durch eine mächtige Sturzwelle überflutet, ganze Dörfer ver-wüstet wurden und viele Menschen und viel Vieh ertranken. Große und bewegte Teilnahme brachte die ganze Schweiz dem großen Gifenbahnunglück in Bellinzon'a im April entgegen, bei dem zwei Gotthard-Expreßzüge in voller Fahrt aufeinanderstießen. 15 Menschen fanden dabei einen zum Teil entsehlichen Tod, indem sie bei lebendigem Leibe vers brennen mußten. Seit den Unglücken von Zollikofen und Münchenstein vor mehr als 30 Jahren hat in fast wunderbarer Weise in der Schweiz kein größeres Eisenbahnunglück mehr stattgefunden. Um so tiefer und nachhaltiger war der Eindruck des neuen bei Bellinzona.

Das lette Kapitel widmet der Kalendermann auch dies Jahr lieben und verdienten Eidgenossen, die der Tod seit der letten Umschau aus diesem Leben ab-

berief

Mit dem Tode von Abt Thomas Boffard (geb. 1858) — bürgerlich ein Luzerner — verlor nicht nur das mehr als 1000 jährige Stift Einsiedeln einen der bedeutendsten Aebte seit seinem Bestande, sondern die ganze katholische Schweiz einen ihrer erleuchtetssten, hohen kirchlichen Würdenträger. Er war ein



1) Abt Thomas Bossart †, Einstedeln; 2) Nationalbankdirektor Aundert †; 3) Bundesgerichtspräsident Schmid, Lausanne; 4) Prof. Dr. Max Gmür †, Bern; 5) Prof. Dr. Felber †, Lüzern; 6) Prof. Dr. Jatob Boßhart †, Clauadel; 7) Prof. Schellenberg †, Lürich; 8) Gotthardbahndirektor Dietler †, Lüzern; 9) Landammann Lusser †, Altorf; 10) Fabrikant Jenny-Dürst †, Niederurnen; 11) Prof. A. Strüby †, der "schweiz. Alpvater", 12) Landammann Zollikofer †, St. Gallen.

Seelenführer bei dem gar oft auch Andersgläubige in tiefen Seelennöten Trost suchten und fanden, dabei ein glühender Schweizerpatriot. Das schweizeriche Bundesgericht verlor in Dr. Franz Schmid von Altdorf (geb. 1841) seinen Präsidenten und ehrwürdigen Senior. Er hatte sich um das schweizerische Vaterland zuerst als Parlamentarier verdient gemacht, von 1882 bis 1890 Mitglied des Ständerates, 1890 bis 1904 Mitglied des Nationalrates. Unvergänglich wird sein Name mit dem Zustandekommen der eidg. Kranken- und Unfallversicherung verknüpft bleiben. 1904 in den obersten Gerichtshof des Lan-des berufen, gehörte er diesem in hohen Ehren, zulett noch als dessen Präsident, bis zu seinem Tode an, der ihn aus seinem arbeitsvollen Wirlungsfreis im Patriarchenalter von 82 Jahren herausriß. Ihm folgte im Tode sein um 20 Jahre jüngerer Kollege, Bunde srichter Hauser von Zürich. Er war als eines der gediegensten Richter des hohen Kollesiums alschäft bestanden giums geschätt, besonders wegen gründlicher und allseitiger Erfassung der von ihm zu behandelnden Rechtsmaterien, worin er geradezu vordildlich und nicht zu übertreffen war. Auffallend große Verluste verzeichnet das Reich der Wissenschaft. Zuerst sei der Außerrhoder, Universitätsprofessor Dr. Ulrich Gruben mann, Zürich, bürgerlich von Teusen (geb. 1850), genannt. Seine Wiege stand in einem Weberhäuschen bei Trogen, wo der kleine Uli im Webkeller schon als Schulknabe tüchtig mitschaffen muste. Nus dem grmen Weberhühlein ist dann mußte. Aus dem armen Weberbüblein ift dann ein weltberühmter Professor der Naturwissenschaften an der Universität Zürich geworden, dessen For-schungen auf den Gebieten der Mineralogie und Geologie einen internationalen Ruf erlangten. Der in Zürich dabingeschiedene Professor der Forstwiffenschaften an der eidg. technischen Hochschule, Theo= dor Felber (geb. 1853 in Surfee), war einer der Pioniere der neueren forstwirtschaftlichen Entwick-lung der Schweiz in Theorie und Praxis. In den 80er Jahren als Oberförster von Appenzell Außerrhoden tätig, gehörte er damals zu den volkstümlich= ken Männern beim appenzellischen Landvolke, bei dem er in ungezählten Vorträgen für forst- und alp-wirtschaftliche Verbesserungen wirtte. Brof. Dr. Jakob Boğhart, Zürich (geb. 1862), betätigte sich als ausgezeichneter Mittelschullehrer und Rektor der Zürcher Kantonsschule; ein unvergängliches Denkmal hat er sich aber in seinen Bolksschriften gesetzt, die ihn in die erste Linie der schweizerischen Volksschriftsteller der Gegenwart reihen. Im Sinscheid des St. Gallers, Prof. Dr. Max & mür (geb. 1868), beklagen die Universität Bern und die schweizerische Rechtswissenschaft den Verlust eines hervorragenden Vertreters und Dozenten. Der verstorbene Solosthurner Kantonsschulprofessor A. Strübh (geb. 1849) begleitete neben dem Aufe eines ausgezeichneten Schulmannes der noch höhere des einflufreich. ken Förderers unserer Alpwirtschaft im Jura und den Alpen zum Grad. Hatte die schweizerische Alp-wirtschaft in den 80er Jahren den Berner Prof. Schahmann als "schweizerischer Alpvater" gefeiert, so die neueste Zeit Prof. Strüby als solchen. Mit

einem seltenen Verständnis, mit seltener Liebenswürdigkeit und freundlicher Güte und mit nie versagender Geduld wußte er die Bergbauern sür Verbesserungen in der Alpwirtschaft anzuseuern. Im verblichenen Luzerner Erziehungsrat Prosessor Brandstetter (geb. 1850) hat die urschweizerische Geschichtsforschung einen ihrer Wägsten und der fünsortige historische Verein seinen verdientesten Vräsidenten verloren.

Von heimgegangenen deutschschweiz. Staats= männern sind zu nennen: Landammann Luffer, Ming, Obwalden (geb. 1851), Nationalrat Dr. Wing, Obwalden (geb. 1851), Nationalrat Dr. Whrsch, Aargan (geb. 1872). Nationalrat Stoll, Zürich (geb. 1879). War Lusser ein ausrechter und volksfreundlicher Magistrat von urschweizerischem Schlag, so Dr. Ming dazu noch ein unermüdlicher Förderer der Interessen der schweizerischen Kleinbauernsame und derienigen pölksischer Kelundheits. bauernsame und derjenigen völkischer Gesundheits= pflege durch den Staat, wie der Bekämpfung der Tubertulose, ferner einer der geseiertsten Kämpen gegen den Altoholismus in Mitteleuropa. Nationalrat Dr. Wyrsch erwarb sich im Aargan bleibende Verdienste um die Festigung des konfessionellen Friedens und die Ermöglichung gar manches kantonalen Fortschrittwerkes; im schweizerischen Varlament war er ein tapferer und kluger Anwalt der Interessen der Arbeiter, Angestellten und unteren Beamten, wäh-rend sein verstorbener Kollege Stoll von Zürich der unermüdliche Kämpe für die Interessen der kaufmannischen Angestelltenschaft war. Es sei gestattet, an die eben genannten Namen auch jenen von alt Landammann Ludwig Zollikoffer von St. Gallen zu reihen, den jahrzehntelangen Chef des st. gallischen Baudepartementes. Als solcher bleibt sein Name für alle Zeiten ehrenvoll verknüpft mit der st. gallischen Wildbachverbauung und Binnengewässerregulierung, vor allem aber mit der gewaltigen Rheinkorrektion und dem noch gewaltigeren Rheindurchstich. Als einstiger Brigadier und Divifionär steht Bollikoffer noch in achtungsvoller Erinnerung bei der wackeren Garde der Alten unter den ostschweizerischen Wehrmännern. Die schweiserischen Wehrmännern. zerische Armee hat einen weitern schmerzlichen Ver= lust mit dem Tode von Oberst Schießle erlitten, der gleich hervorragend als Truppenführer wie als höherer Instruktionsoffizier war und als solcher be-sonders in der Offiziersausdildung Bestes leistete. Bei den Truppen war er sehr beliebt, weil er bei aller Strenge stets ein warmes Herz sür die Soldsten betätigte. Kaum in den wohlverdienten Ruhestand getreten, wurde er zur ewigen Ruhe abberufen.

Mit Gotthardbahndirektor Die tler (geb. 1851), Friz Zenny. Dürst (geb. 1858), und Heinrich Kundert (geb. 1853) sind ragende Gestalten des schweizerischen Eisenbahnwesens, der Großindustrie und der schweizerischen Finanz von uns geschieden. Der Name Direktor Dietler wird eine Ehrenstelle in der Geschichte unserer berühmtesten Apenbahn, der Gotthardbahn, einnehmen. Die schweizerische Baumwollspinnerei hat seit den Tagen des Spinner

königs Kunz keinen so Großen mehr ihr eigen genannt wie Fritzenny-Dürst von Niederurnen; aber
Jenny-Dürst war noch ungleich größer denn Kunz
als großzügiger Wohltäter und ein wahrer Vater
gegenüber Urbeiter- und Angestelltenschaft. AltNationalbankbirektor Heinich Kundert in Zürich war
ein ragendes Talent von Bankbirektor und ein schweizerischer Finanzpolitiker großen Stils. Der Reihe
nach Direktor der Kantonalbanken von Thurgau,
Basel und Zürich, kam er erst zur rechten Entsaltung
als Kräsident des Direktoriums der Schweizerischen

Nationalbank, das er von 1907 bis 1915 leitete. Er verstand es, der Schweiz. Nationalbank einen möglichst selbstskändigen nationalschweizerischen Aurs zu geben und die Unabhängigkeit der schweizerischen Staatssinanz von der in- und ausländischen Brivatbank zu wehren. Eine starke und gesunde nationale Finanzpolitik stand ihm höher als Bankgewinn.

Ehre diesen Männern, von denen sich jeder um Land und Bolt verdient gemacht und auf den Dank

des Vaterlandes Anspruch hat.

Dr. Alfred Tobler,

der appenzellische Sängervater und Kulturhistoriker. (1845—1923.)

"Wer dem Volke sein Lied wieder gibt, das entschwindende, der gibt ihm seine eigene Seele wieder", und wer so wie ein Alfred Tobler durch und durch

und wer so wie ein Alfred Tobler durch und durch Appenzeller war und appenzellisches Eigen= gewächs zu schätzen ge-wußt und ihm zu neuer Blute verholfen, wer Sitte, Wort und Weise desAppenzellervölkleins fo wie er festgehalten hat, der verdient gewiß sein Ehrenplätichen im "Ap-penzeller Kalender", zu-mal hinter seinem knorrigen Wesen balt doch eine Berfonlichkeit steckte. St. Gallisches, auch Schwäbisches, aber vor allem Appenzellisches finden sich in seinem Les bensbild zusammen. In St. Gallen hat er seine freudlose Jugend verlebt und mit seinen zwei Schwestern wacker mitgezogen am Familien= farren, der so oft zu ver= sinken drohte; denn sein Vater, ein armer, übel= Schulmeister, höriger verstund sich nicht auf die Kunft der weisen Lebens= ökonomie. In St. Gal-len war es, wo die schwe-ren Schatten einer armen Kindheit freundlich gelüftet wurden durch Ferdinand Huber,

des Komponisten des Volksliedes "Luegit vo Berg und Tal", des lieben Mannes, der wie traumhafte Märchengestalt in diese Not hinein trat und bis zum Tode der gute Schutgeist der um ihr Dasein schwer kämpsenden Lehrersamilie Todser war. Auch Schwäbisches klingt hinein in sein Leben; hat er doch nach absolviertem Universitätsstudium,

das der Theologie geweiht war, nach kurzer Vikariats= zeit im evangelischen Rirchendienste, glückliche und schaffensfrohe Jahre in Stuttgart und Cannstadt verlebt, wo er bei Julius Stockhau-fen sich zum hervorra-genden Konzertsänger ausgebildet hat. Der Sänger stedte ihm im Blute; schon als Sing-student unter dem Alfmeister der Sangeskunft, Attenhofer, hatte er die Hörer mit dem Bortrag der Schubertlieder erfreut und entzüdt. Was Wunder, daß auch dem Pfarrer allmählich sein wahrer Beruf jum Be-wußtsein tam, und daß der dunkle Drang endlich zum siegesfrohen Ent-schlusse ward, sich eine größere Kanzel zu suchen und im Gesange das lebendige Wort zu verkün-den, das mit urkräfti-gem Behagen die Herzen allerHörerzwingt". Der Berufwechsel Tobler's war aber doch kein Bruch mit der Vergangenheit; dennaus der Vertiefung in die Bücher, welcher der



Dr. Alfred Tobler. Rad einer Zeichnung von Emil Schmid, Beiben.

Theolog und Philosoph Sahre gewidmet hatte, schöpfte der Sänger nicht nur die Vorliebe, sondern auch das richtige Verständnis für die Kirchenmusik, die er als Konzertsänger mit Vorliebe pklegte.

Für uns Appenzeller aber, und für das appenzel-